

KURZ

Protest im Amthaus-Café

STADT BERN Gegen 50 Aktivisten des Sans-papiers-Kollektivs haben gestern in der Cafeteria des Berner Amthauses gegen die drohende Ausschaffung eines kurdischen Mitglieds protestiert. Die dort essenden Richter wurden zur Freilassung des Inhaftierten aufgefordert. In der Nacht auf gestern hatten Unbekannte Schlösser des Regionalgefängnisses zugeleimt, um eine «heimliche Ausschaffung» des Kurden zu verhindern, wie das Kollektiv schreibt. Das Regierungsstatthalteramt teilte auf Anfrage mit, allfällige strafrechtliche Folgen der Aktion würden abgeklärt. (pd)

Einbrecher unterwegs

STADT BERN Eine 27-jährige Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien und ihr 17-jähriger Cousin, beide wohnhaft in Frankreich, gingen am Tag des Zibelemärts auf Einbruchstour. Wie die Stadtpolizei mitteilt, erbeuteten sie bei fünf Einbrüchen Diebesgut im Wert von rund 17 000 Franken. Beim sechsten Einbruch – Ziel war ein Kosmetikinstitut in der Spitalgasse – wurden sie beobachtet und konnten von der Polizei festgenommen werden. (pid)

SP sagt dreimal Ja

STADT BERN Die SP Stadt Bern hat am Montag die Parolen für die Abstimmung vom 9. Februar 2003 beschlossen. Das «eine oder andere Geschäft wird zu reden geben», sagte Kopräsidentin Irène Marti Anliker an der Delegiertenversammlung. Gemeint war die Totalrevision des Reglements über die politischen Rechte, das nebst einer Quartiermitgesprache auch eine Parteienfinanzierung vorsieht. Die Delegierten sagten dazu einstimmig Ja und beschlossen, dass sich die SP am Abstimmungskampf aktiv beteiligen solle. Ja sagt die SP weiter zur Vorlage ESP Wankdorf und zur Teilrevision der Gemeindeordnung im Hinblick auf die Umsetzung der Neuen Stadtverwaltung Bern. (sbü)

Bauzone wird verschoben

MOOSSEEDORF Weil ein 7300 Quadratmeter grosses Grundstück beim Gemeindegarten zu nahe an der Hochspannungsleitung parallel zur Bahnlinie liegt und deshalb teilweise unverkäuflich ist, hat der Grundeigentümer eine Verschiebung der Bauzone beantragt. Dies hat die Gemeindeversammlung bewilligt. Neu eingezogen wurde eine Landfläche von 10 370 Quadratmetern an der Schulhausstrasse. Gegen diesen Nutzungstransfer ist noch eine Einsprache hängig. (rr)

Wohnen im Dachgeschoss: Auch im Aeschfeld möglich

MOOSSEEDORF Schlussstrich nach einer siebenjährigen Debatte: Künftig dürfen im Aeschfeld die Keller- und Dachräume zum Arbeiten oder Wohnen genutzt werden. Die Gemeindeversammlung hat die Änderung der Überbauungsordnung genehmigt. 32 Eigentümer im Aeschfeld müssen nun total 230 400 Franken Mehrwertabschöpfung an die Gemeinde bezahlen. Gleichzeitig erhalten sieben Eigentümer, die sich diese Mehrnutzung bereits zu einem früheren Zeitpunkt mit einem höheren Betrag erkaufte haben, insgesamt 182 300 Franken zurück. (rr)

KORRIGENDUM

Humanisierung des Alltags von Papierlosen

SANS PAPIERS Im gestrigen Artikel «Heirat statt Ausschaffung» wurde eine Aussage des Vorstehers der Abteilung Migrationsdienst des Kantons Bern, Roger Schneeberger, nicht korrekt wiedergegeben. Die Forderung nach einer Humanisierung des Alltags von Papierlosen wird von Vertreterinnen und Vertretern der Sans-papiers-Bewegung erhoben, nicht aber von Schneeberger selbst. Er ist im Gegenteil der Auffassung, dass die Schul- und Spitalbehörden dem Migrationsdienst die Personalien der eingeschuldeten Kinder oder der behandelten Sans papiers mitteilen müssen. (dv)

«Choreografie ist entscheidend»

Barbara Holzer koordiniert die architektonische Gestaltung des Einkaufs- und Freizeitzentrums «Westside»

Bis 2006 will die Migros das Freizeit- und Einkaufszentrum «Westside» bauen. Die Architektur trägt die Handschrift des amerikanischen Stararchitekten Daniel Libeskind. Ein Gespräch mit Libeskind's Büropartnerin, der Zürcher Architektin Barbara Holzer.

INTERVIEW:
KATHARINA MATTER

«**BUND**»: Die Baupläne für «Westside» werden Anfang 2003 öffentlich aufgelegt. Frau Holzer, Sie sind im Büro Libeskind für das Projekt «Westside» zuständig. Wo steht dieses heute und wie geht es weiter?

BARBARA HOLZER: Die Vorpublikationsphase ist beendet, doch mit der Planung an sich sind wir selbstverständlich noch lange nicht fertig. Nun kommt die Werk- und Ausführungsplanung.

Die Gestalt von «Westside» steht fest. Inwiefern ist in der Ausführungsphase mit Veränderungen und Abweichungen zu rechnen? Ist es möglich, dass ganze Teile wie beispielsweise das Hotel herausgebrochen oder verändert werden?

Der Einfluss eines Architekten auf das Projekt als Ganzes ist immer beschränkt. Er ist für die Gestaltung zuständig, nicht aber für das Raumprogramm. So ist es auch in Brünen noch weitgehend offen, welchen Nutzern, beziehungsweise Betreibern, das Gebäude letztlich dient. Wir wollen die Werkplanung weiterführen und so sicherstellen, dass unser Produkt erhalten bleibt.

Wie muss man sich das vorstellen? Der Generalunternehmer baut und sie halten den Finger auf die Gestaltung?

Das ist natürlich eine Sache der Vertragsverhandlungen. Über allem steht ein Kostenrahmen, der eingehalten werden muss. Wir haben zusammen mit der Generalunternehmung die Aufgabe, auch die Kosten für das Projekt unter Kontrolle zu halten. Wenn wir beispielsweise über Materialien sprechen, steht eine ganze Bandbreite von Möglichkeiten zur Verfügung, über die wir uns einigen müssen.

Sie sprechen die Materialisierung an. Können Sie bereits sagen, mit welchen Materialien das Freizeit- und Einkaufszentrum «Westside»



Barbara Holzer koordiniert die «Westside»-Planung. STEFAN ANDEREGG



«Westside»: Die Fassade besteht aus Holz, Metall und Glas. ZVG

im Westen Berns gebaut wird?

Geplant ist eine Fassade, die aus Holz, Metall und Glas besteht.

Ein Merkmal der Architektur von «Westside» ist die Lichtführung. Was ist daran das Besondere?

Vor aller Materialisierung steht der Umgang mit dem Raum. Zuerst gibt es Räume, dann kommen die Materialien, die den Charakter

Daniel Libeskind ist in der Architekturszene ein grosser Name. Wo findet sich seine Handschrift in «Westside»?

Charakteristisch ist sicher seine städtebauliche Antwort. Ich spreche insbesondere von der differenzierten Lösung im Aussenraum, von der einfachen, aber doch verschobenen Volumetrie. Im Innern sind es die Raumverbindungen und -abfolgen, die sich überschneiden und so ein komplexes Raumerlebnis bieten. Das Innere wird szenisch gestaltet. Beim Jüdischen Museum in Berlin, mit dem Libeskind bekannt wurde, ist das ja auch der Fall. Dort sollen Betroffenheit und Nachdenklichkeit erzeugt werden. Im Fall von «Westside» ist die Choreografie oder Dramaturgie entscheidend. Wir haben darum Räume mit unterschiedlichen Proportionen, Lichteinfällen und Bezügen nach aussen gestaltet. Man tritt von geschlossenen Räumen mit Einkaufsangeboten in mehrgeschossige Räume, wo das Tageslicht und der Erlebnischarakter dominieren. Diese Kombination ist faszinierend.

«Sowohl das Büro Libeskind als auch der lokale Partner profitieren von der Zusammenarbeit.»

Verlangen so unterschiedliche Einrichtungen wie Museen und Einkaufszentren nicht ganz verschiedene architektonische Antworten?

Da denken Sie sehr europäisch. In den USA folgt ein Museum den gleichen Gesetzmässigkeiten wie in Europa die so genannten kommerziellen Bauten: Es wird von privaten Investoren finanziert, und das ganze Projekt läuft auf der kommerziellen Schiene. Kurz: Es ist überhaupt nicht ein rein kulturelles Objekt. Beim Jüdischen Museum in San Francisco beispielsweise diente uns das Museum of Modern Art als Vorbild, weil dort der Museumshop so gut funktioniert. In zweiter Linie kamen dann die Räume für Fundraising- und Sponsorenveranstaltungen. Die Vermischung von Kommerz und Kultur ist in den USA kein umstrittenes Thema. Wichtig für uns ist, dass Treffpunkte entstehen, sei es im kulturellen oder kommerziellen Kontext.

Das Büro Libeskind arbeitet in Bern mit dem Architekturbüro Burckhardt & Partner zusammen. Wie muss man sich die Zusammenarbeit mit dem «grossen

Meister» Libeskind, der heute Projekte in der ganzen Welt betreut, vorstellen?

Das Libeskind-Team in Bern verfügt über zwölf Personen. Daniel Libeskind kommt etwa zweimal monatlich nach Bern. Themen, die wichtig sind für die Planung, legen wir ihm vor und entwickeln sie mit ihm weiter. Im Fall des Freizeitbades beispielsweise machen wir anhand des Modells Vorschläge für die Gestaltung und die Materialisierung. Auf diese Weise versuchen wir, den Entwurfsstand zu festigen. So arbeiten wir an andern Orten übrigens auch. Wir suchen uns Partner vor Ort und entwickeln mit diesen das Projekt weiter.

Der Name Libeskind ist demnach mehr als ein Label, das sich ein lokales Büro aufklebt.

Auf alle Fälle. Sowohl das Büro Libeskind als auch der lokale Partner profitieren von der Zusammenarbeit. Libeskind vom lokalen Know-how, der lokale Partner von der internationalen Erfahrung.

«Westside» – ein Riesenprojekt

Mit dem Freizeit- und Einkaufszentrum Westside sowie dem geplanten Wohnsiedlung soll im Westen Berns ein neuer Stadtteil gebaut werden. Initiantin und Trägerin des 350-Millionen-Franken-Projekts ist die Neue Brünen AG mit der Genossenschaft Migros Aare als Hauptaktionärin. Die Dimensionen von «Westside» sind gigantisch. Es ist 450 Meter lang, 330 Meter breit und soll auf einer Bruttogeschossfläche von rund 150 000 Quadratmetern gemäss Eigenwerbung einen «Gastro-Tempel von Welt», einen «Freizeitpark erster Güte» sowie ein «berauschendes Einkaufs-Paradies» enthalten. Geplant sind rund 50 Boutiquen und Läden, mehrere Fachmärkte, zahlreiche Restaurants und Bars, eine grosse Wellnesszone, ein Multiplex-Kino, ein Sportmuseum, eine Kletterwand, ein Hotel mit 170 Zimmern, Konzert- und Seminarräume sowie eine Seniorenresidenz.

«Westside» wird ein grosses Verkehrsaufkommen erzeugen und ist darum mit einem eigenen Autobahnanschluss versehen. Gleichzeitig ist es mit S-Bahn und Bus erreichbar. (kmb)

Das Theater plant, doch die RKK zittert

Zum Leidwesen der Kultur ist das Quorum für die neuen Kulturbeiträge noch immer nicht erreicht

Allerspätestens jetzt muss das Stadttheater die für die nächste und übernächste Spielzeit nötigen Verträge abschliessen. Sonst bleibt der Vorhang womöglich zu. Ob die Regionsgemeinden ihren Kulturbeitrag bezahlen werden, wird dennoch erst nächstes Jahr klar.

MARC LETTAU

Nachdem 13 weitere Regionsgemeinden Ende letzter und Anfang dieser Woche über die Erneuerung der Subventionsverträge mit den fünf wichtigsten Kultureinrichtungen in der Stadt Bern abgestimmt haben, geht das grosse Zittern weit. Selbst nach dem Ja in der bevölkerungsstärksten Gemeinde der Regionalen Kulturkonferenz Bern

(RKK), König, ist nämlich noch immer kein einziges Quorum erreicht. Nach den Entscheiden in insgesamt 67 von 84 RKK-Gemeinden stehen noch immer nicht zwei Drittel der Kommunen hinter dem Vertragswerk. Und die Zustimmung repräsentieren zudem nicht, wie vom kantonalen Kulturförderungsgesetz verlangt, mindestens drei Viertel der Bevölkerung.

Bangen bis im April

Von den verbleibenden 17 RKK-Gemeinden müssen somit noch mindestens 11 den Verträgen ihr Wohlwollen entgegenbringen – unter ihnen die bevölkerungsmässig grösseren Gemeinden Belp, Münchenbuchsee, Münsingen, Wohlen, Worb und Zollikofen. Weil sich einige Gemeinden für ihren Entscheid reichlich Zeit nehmen, wird aber erst im nächsten April

klar, wie die vergleichsweise schwerfällige Abstimmungsübung enden wird.

Breite Unterstützung «spürbar»

Dies alles sei sehr betrüblich, weil sie grundsätzlich viel Unterstützung für die Kulturpolitik der

DER ZWISCHENSTAND

Die neusten Ja-Entscheide Bremgarten, Gerzensee, König, Moosseedorf, Mühleberg, Toffen, Wiggiswil.

Die neusten Nein-Entscheide Kirchenthurnen, Lyss, Mühlethurnen, Oberbalm, Schüpfen, Seedorf.

Das RKK-Quorum Von den 84 RKK-Gemeinden müssen mindestens 56 zustimmen. Diese müssen mindestens 203 000 Einwohner repräsentieren. Ja gesagt haben erst 45 Gemeinden. Sie repräsentieren 161 000 Einwohner.

RKK spüre, sagte dem «Bund» gestern RKK-Geschäftsführerin Isabel Meyer: «In einigen Gemeinden hat das Volk sogar gegen den Antrag des Gemeinderates die Kulturverträge gutgeheissen.»

Sogar Minimalvariante unsicher

Betrüblich ist aus RKK-Sicht der Zwischenstand auch, weil derzeit noch nicht einmal die tiefere Hürde genommen wurde. Würde nämlich wenigstens die Hälfte der Gemeinden mit insgesamt zwei Dritteln der Bevölkerung zustimmen, könnte der Grosse Rat immerhin eine Minimalvariante verabschieden. Für die Kulturbetriebe wäre dies freilich kein echter Trost, flosse doch in diesem Falle aus der Region über eine halbe Million Franken weniger in die städtische Kultur: Mehr als den Mindestansatz von 10 Prozent darf der Grosse Rat nämlich nicht bevilligen.

Trotz der Unklarheit über den weiteren, zögerlichen Verlauf der politischen Entscheidungsfindung müssen die kulturellen Institutionen ihre Zukunft jetzt planen. Ein Beispiel: Für den musikalischen Bereich muss das Stadttheater Bern seine Verträge mit Hauptdarstellern, Solisten und Dirigenten rund anderthalb bis zwei Jahre im Voraus abschliessen, sagt Hans-Peter Jungi, der kaufmännische Direktor des Stadttheaters: «Wir planen also jetzt die nächste und die übernächste Saison.»

Die Spannung bei den Vorbereitungen wird erhöht, weil das Stadttheater in den Verträgen mit den Solisten nichtirgendwelche Vorbehaltsklauseln einbauen könne. Jungi: «Das würde niemand verstehen.» Aber mit den Vorbereitungsarbeiten zuwarten kann das Haus auch nicht. Sonst bleibt der Vorhang womöglich zeitweise zu.